

---

1788 : *Das Journal von und für Deutschland* :  
Parallelen zwischen dem christlichen und jüdischen  
Einwohner

---

Jeder, der Mensch heißt,  
trockne mit Bruderhand die  
Thräne des leidenden Bruders.

---

Lavaters *Messias*.

**Erste Parallele.**

[457] Ueberall, wo Menschen wohnen, wohnt auch Elend. Der glückliche Erdensohn hat, wenn gleich oft der äussere Schein dagegen spricht, dennoch sein ihm zugewogenes Quintchen. Unter den Menschen ist aber doch offenbar ein Volk, ein Land, eine Familie und ein Mensch vor dem andern glücklicher oder unglücklicher. Selbst unter den Unglücklichen, Nothleidenden, Armen, Siechen, und wie die Elenden alle heissen, wird einer vor dem andern mehr oder minder von der eisernen Hand des Schicksals gepreßt. Nur Böses und Gutes gegen einander abgewogen, wird doch die letzte Schale immer den Ausschlag geben. So hat die jüdische

---

Nation freylich viel des Elends, aber auch viel wieder von den Wohlthaten, die hier unser Theil auf Erden sind. Ueberdiß giebt es neben ihnen in allen Regionen dieser Welt unter dem Mond eine zahllose Menge andrer Menschen, denen ein noch weit härteres Loos zufiel, als das ihrige ist.

Von Haus und Hof verjagt, ohne Vaterland, ohne Vermögen, ohne Freunde, kam der überall verbannte und geächtete Jude zu uns, und fand willige Aufnahme, Schutz und Vaterland. Der Schrecken des Schwerds, das anderwärts seine Brüder verzehrte, faß ihm hinten auf der Ferste und begleitete ihn jedoch nicht über unsre Gränzen. Hier fand er endlich einen glücklichen Ruhepunct, wo er wieder zu sich [458] selbst kommen konnte. Nach und nach fand der exilierende Hebräer Gelegenheit nicht nur für ein erträgliches Fortkommen zu sorgen, sondern auch sich ein nicht unbeträchtliches Vermögen zu erwerben. Es war ihm, nachdem er sich unter uns wiedergelassen hatte, freylich nicht immer so wohl. Es kamen schaudervolle Tage, Zeiten, wo er, von den Nachkommen seiner vorigen Wohlthäter, zum Leibwesen jedes menschlichdenkenden viel dulden und ertragen mußte. Es gab Provinzen, wo ohn theils Religionshaß, noch mehr aber unersättliche Habsucht, zu einem unglücklichen Opfer machten : wo er gewissermaßen vogelfrey war und wieder landflüchtig werden mußte. Das Herz blutet dem Menschenfreund, wenn er an einen Priester Volkmar Grafen Ewich, die Hermanbad, an die Drangsale dieses Volks zur Zeit Richards in Engalnd und dergl. denkt. Aber wem wird dabey nicht auch die Bartholomäusnacht und Sicilianische Vesper einfallen. Wenn übrigens der unglückliche Jude von jenen Tiger-Menschen so unaussprechlich viel leiden mußte ; so fand er doch in andern Gegenden, bey milder denkenden Christen, das zum Theil wieder, was er doch unwiderbringlich verloren hatte, und lebt, webt, wirkt und handelt nun unter ihnen, lebt auf einem weit *<unlesbar>* Fuß, genießet seines Eigenthums in ungestörter Sicherheit mit Frieden, und darf ohne Anfechtung dem Gott seiner Väter dienen und nach seinem Gesetze leben. Was ihm zu seinem noch besseren Wohlstand

---

fehlet, ist dieses, daß er nicht ganz gleiche Rechte und Freyheiten mit den übrigen Einwohnern des Landes genießt, wo er einheimisch geworden ist. Und sollte sich dafür nichts sagen lassen? – Wenn ich von Mitleid getrieben, einen armen hülflosen Knaben in den Schoß meiner Familie aufnehme, und ihm die Rechte des Sohnes vom Hause ertheile, so ist das, im strengsten Verstande des Worts, großmüthig und edel gehandelt. Aber wenn ich diesen dadurch beträchtlich verkürzen wollte, so würde mir meine sonst lobenswürdige Vorwurf von Ungerechtigkeit zuziehen. Hat der Jude nicht vollkommen gleiche bürgerliche Rechte und Freyheiten mit dem Christen, so hat er hinwieder auch nicht gleiche Lasten mit demselben zu tragen, wobey er sich im Grunde um so viel besser befindet, daß er auf keine Weise mit jenem tauschen würde. Man stelle eine genaue Vergleichung zwischen ihm und seinem christlichen Nachbar, dem fast in allen Staaten so vernachlässigten, gepreßten, unter dem eisernen Joch von unzählbaren Abgaben und Frohndiensten, und unter den Befehlen so vielen Ober- und Unterbedienten seufzenden Landmann, an, und gar bald wird uns die Entdeckung aufstoßen, daß sich der letzte in einem noch weit kläglichen Zustand befinde. Denn so schwer und manchfaltig die Abgaben der jüdischen Einwohner sind, so werden sie dem ungeachtet von denen überstiegen, die ihr Mitunterthan, der neben ihnen wohnende Landmann, an Kopfgeld, Schoß, Quartal-Steuern, Zins, Früchten und Geldern, an Gerichtsgebühr und Sporteln, an Accidenzien, Beichtspfennungen, Schulohn, Korn, Brod Eyern und Würsten, an Prediger oder Schulmeister, an gewisse Unterbediente der Justiz, Renthereyen des Licentwesens, Wegebaues, Forstwesens, Dinge, die alle an den besten Säften seiner schönen Blüthe saugen, ohne Nachsicht zu entrichten hat.

Es ist freylich wahr, dieser besitzt dafür Haus, Gärten, Aecker und Wiesen, die der Juden, der mehrentheils unter [459] eines andern Dache zur Miete wohnt, nicht hat und oft nicht haben kann und darf. Man berechne das Capital, was ein Haus zu erbauen oder in dem Ankauf kostet,

---

die Abgaben, die davon gegeben werden müssen, und die beständigen Ausbesserungen, welche der Eigenthumsherr, wenn seine Wohnung in einem erträglichen Zustand erhalten werden soll, von Zeit zu Zeit hier oder da vornehmen muß; so wird der Calcul ausweisen, daß derjenige, der zur Miete sitzt, besser daran sey, als der, der in seinem Eigenthum wohnt. Eine fast gleiche Beschaffenheit hat es mit dem, was Nahrung und Kleidung betrifft. Was hat der fleißige Landmann von einem ganzen Jahre mühseliger Arbeit, von aller seiner Mühe unter der Sonne weiter, als das Mitessen und ein schlechtes Kleid? Treffen ihn unerwartete Unglücksfälle, Hagelschlag, Viehsterben, oder schlagen seine Felder nicht ein, so sieht er sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Gelder zu erborgen und mit Procenten zu verzinsen, die seine Grundstücke kaum abzutragen im Stande sind. Damit ist aber auch, wie man leicht denken kann, das Maaß seines Elends so voll, daß es fast keinen Zuwachs mehr leiden kann. Dem ungeachtet wird er sich nicht für glücklich halten, wenn er nur in dem verschuldeten Eigenthum bleiben und sich und die Seinigen mit dem traurigen Rest seines Schweises kümmerlich nähren und mit schlechten Kleidern gegen Wind und Wetter verwahren kann.

Vielleicht weiß der sparsamer und haushälterischere Jude sich besser zu behelfen, und mit armseliger Kost das kümmerliche Leben zu fristen. Wenn das richtig wäre, so bedenke man, daß er durch seine saure Arbeit seine Kräfte erschöpft, und zu ihrer Stärkung und Unterhaltung nicht bedarf, was jene, auf dessen Nacken der Erdenfluch mit seiner ganzen Centnerlast allein zu ruhen scheint, zu Erfüllung seines mühsamen Berufs unentbehrlich ist. Der arme Jude mag sich indessen einschränken und behelfen können, wie er will : in dieser Kunst könnte er doch von manchem seiner christlichen Nachbarn lernen. Er lebt zuverlässig bey weitem so kümmerlich nicht, als der Bauer in verschiedenen Gegenden des Rheins, als der Westfälinger bey seiner Grützewurst, der Spanier bey seiner Zwiebel, und der Holländer oder Bergschotte bey seiner Haberbrod. Der ärmste

---

Hebräer hat wenigstens am Abend seines Sabbaths Fleisch zum Gemüse zu verzehren, welches manchem armen Christen gar oft fehlt. Wie manche unglückliche Familie lebt nicht einen großen Theil des Jahrs allein von dem Seegen ihrer wohlthätigen Kartoffelstanden und isset diese Frucht statt Brod und Gemüse vom blossen Salz gewürzt und zugerichtet. Ferner muß man weiter in Anschlag bringen, daß der jüdische Einwohner von jedem Tag und Stunde der Woche, seinen Sabbath ausgenommen, vollkommen Herr und Meister ist und seinen Handlungsgeschäften nachgehen kann, wann und wie er will. Denn auch der Christen heiligen Tag weiß er unter allerhand scheinbaren Vorwänden zu benützen, wenn ihn gleiche Gesetze einzuschränken suchen. Der christliche Unterthan hingegen, der entweder noch in mancher Gegend unter eiserner Leibeigenschaft oder unter der Last von Frohndiensten seufzet oder dem sein mühseliger Beruf keine Ruhe und Erholung gestattet, hat weit weniger über seine Zeit zu gebieten. – Wie drückend ist es nicht, wenn der arme Landmann nicht in manchen Gegenden, bloß der Frohndienste wegen, die zur Aussaat bequeme [460] Zeit vorbegehen, oder in den Erndetagen den Vorrath seiner Feldfrüchte, seine ganzen Reichtum, der Witterung, oder da, wo noch der Jägerdespotismus tyrannisiret, dem Wildfraß Preis geben muß. Möchte doch die wohlthätige Verordnung, die meiner Mitunterthanen in diesen Zeiten mit Diensten zu verschonen ernstlich befiehlt, überall eingeführt seyn oder werden.

Der jüdische Einwohner, welcher ausser den Städten auf dem platten Lande wohnt, ist zwar von allen Handdiensten nicht gänzlich befreyt; Allein da diese sehr leidlich sind, so hindern sie ihn nicht besonders an seinem Nahrungsgewerbe; Muß er gleich zu Zeiten eine Bestellung über Feld thun, so kann er selbst dabey seinem Handel abwarten; er mag nur ein wenig bey dieser Gelegenheit kaufen oder verkaufen, um die Versäumniß oder den Weg, den er zu Dienste gethan hat, vergütet zu bekommen. Trifft ihn ein andermahl die Reihe, daß er mit seinem

---

christlichen Nachbar gewisse Handarbeiten verrichten soll, so stellet er einen andern für einen leidlichen Lohn an seinen Platz, und gehet indeß lieber in seinem Beruf, der ihm immer mehr als seine Auslage einbringen wird. In verschiedenen Gegenden hat er auch nicht einmahl diese Last zu tragen, sondern zahlt ein verhältnißmäßiges Stück Geld dafür; das jeder andere gern entrichten würde, wenn er sich dadurch eine gleiche Freyheit erkaufen könnte.

### **Zweyte Parallele.**

Eine der vorzüglichsten Wohlthaten, deren sich der Israelite in allen Ländern seiner Niederlassung vor seinen christlichen Mitunterthanen zu erfreuen hat, ist der Umstand, daß er von allen militärischen Diensten gänzlich befreyt ist. Wenn wir auf diese Art die Vergleichung seines Zustandes mit dem Zustand jener weiter fortsetzen wollen, so werden wir uns nicht entbrechen können, sein irdisches Loos weit erträglicher, als das mancher Christen, zu finden.

In den mehresten Staaten ist der christliche Einwohner der niedern Classen so wenig von sich, als von seinen Kindern männlichen Geschlechts vollkommen Herr, sondern muß dieselbe zur Beschützung und Vertheidigung des Vaterlands, so bald sie dazu im Stande sind, hingeben. Da der Sold, den ihm die bestimmten Fonds nur sparsam auswerfen können, zu den nothwendigsten Bedürfnissen seines Lebens nicht zureicht, so wird mancher den Schweis der Seinigen verzehren helfen, ohne eine Hand für sie anzulegen. Tritt endlich der Fall ein, daß feindliche Armeen dem Vaterland mit Krieg und Verheerung drohen, alsdann wird der in das Feld gerufene Krieger, Vater, Mutter, Geschwister, Verwandte, Gespielen der Jugend, Freunde und Nachbarn mit schwerem Herzen verlassen, und Leben, Jugend und Gesundheit in blutigen, Menschen verwüstenden Schlachten, bey Belagerungen, und auf forcirten Märschen, nicht selten aller Bequemlichkeit und nöthiger Nahrungsmittel beraubt, von Hitze und Kälte, Hunger und Durst, den schrecklichsten Uebeln des menschlichen

---

Lebens gefoltert, für den Christen und Juden in Gefahr geben. Hat er unter vielen seiner Gefährten das besondere Glück mit gerade Gliedmassen an den elterlichen Heerd zurückzukehren, so ist er der ländlichen Arbeiten entwöhnt, die jugendliche Munterkeit ist längst verschwunden, die Kraft seiner Nerven verzehret. Auf idese Art ist er nun, wenn er auch ganz den Seinigen wiedergegeben wird, bey weitem nicht so brauchbar [461] und nützlich, als er, wofern er in seiner Heimath geblieben wäre, hätte seyn und werden können. Das bekannte Sprichwort : ein junger Soldat, ein alter Bettler, wird in gar vielen Fällen wahr, und verbittert hinderten die letzten Lebenstäge.

Den Hebräischen Knaben hingegen reißt kein Dienst, keine Gefahr, kein Streich, kein naher und ferner Feind aus den liebsvollen Armen der Seinigen, er ist und bleibt ihnen immer, und kann in der zartesten Kindheit schon nützlich werden. Kaum daß er seinen kleinen Kram von Bändern, Hemdknöpfen, Näh- und Stecknadeln von Ort zu Ort mit sich herum zu tragen vermag, so muß er bereits einen Anfang machen, dasjenige zu erwerben, was er aus der Hand seiner Eltern zur Nahrung und nöthigen Kleidung empfängt. Unter diesen Verrichtungen wächst er allmählig auf une erlernt spielend und ohne Mühe und Aufwand sein künftiges Gewerbe : wenn der christliche Handwerker erst manche drückende Ausgabe zu bestreiten hat, bevor sein Knabe eine Profession erlernt, aufgedingt, losgesprochen oder Gesell und Meister wird. Unter dem Schutz und für die Abgaben seiner Eltern handelt der junge Hebräer so lange, bis sich ihm eine erwünschte Gelegenheit darbietet, sich mit Vortheil und auf eine dauerhafte Weise häuslich nieder zu lassen. In den Ländern, wo man den Juden duldet, dürfen zwar gewöhnlich nicht mehr als zwey Söhne eines Vaters häuslich sich niederlassen. Dagegen bleiben die übrigen im elterlichen Hause, oder treten bey ihrem handelnden Bruder, oder nehmen Cendition bey großen jüdischen Häusern. So leben die Väter dieses Volkes ungetrennt von ihrer Familie, bis zu deren bessern

---

Versorgung und Auskunft. Der Christ, der eine gleiche Anzahl Kinder hat, wird sich dieses Glücks weit seltner zu erfreuen haben. Einen Theil seiner Söhne raubt ihm der Krieg, und die andern, die oft die geringe elterliche Haabe nicht nähren kann, müssen ihr Fortkommen bey andern Leuten suchen.

Wir müssen ferner auch noch in Anrechnung bringen, daß des Israeliten natürliche Freyheit den Ort und das Land, das ihm mißfällt zu verlassen nirgends durch Gesetze beschränkt ist. Ungehindert kann er, wenn es ihm nicht in seiner Heimath ansteht, oder wenn er anderwärts ein besseres Fortkommen zu finden Hoffnung hat, seinem Willen folgen, und günstigen Aussichten nachgehen. Ihm steht die ganze weite Welt offen, und er findet, wenn er ehrlich und kein Bettler ist, immer wieder Gelegenheit, sich mit Vortheil nider zu lassen. Dem Christen ist oft sein Vaterland die große Welt, worin er vegetiren und hinwelken soll.

Ein Umstand ist indessen noch, der dem unter uns wohnender Palästiner sein Loss verbittert, und das sind der Hohn und die Neckereyen, die er durch den Muthwillen schlecht erzogener und ungesitteter Christen leiden muß; Allein dagegen ist der größte Theil so abgehärtet und so gleichgültig, daß sie seine Empfindsamkeit nur wenig reitzen. Zu dem treffen diese Ungemächlichkeiten nur die Unangesehenen und Armen. Und ist das nicht leider überall das traurige Theil der Armuth? Sonst läßt sich der Jude, wenn er nicht etwa gewinnsüchtige Absichten auf denjenigen hat, der solches thut, nicht leicht verspotten. Bey seiner durch Druck und Erziehung noch größer gewordenen natürlichen Furchtsamkeit ist er, sobald er einen Rückhalt weiß, dreist, und verläßt sich auf die ihn schützende Obrigkeit. Unter ihren Flügeln ist er auch gegen jeden [462] gewaltsamen Frevel gedeckt. Ja, man hat hin und wieder die Bemerkung gemacht, daß oft der Jude bey Vorgesetzten eine geneigteres Gehör findet, als der christliche Einwohner. Dieser befindet sich aber auch in dem Stück in einer nicht minder schlimmen Lage. Denn er wird nicht nur von allen



---

denen gedrängt, die jenem zur Last fallen ; sondern ihm ist selbst der Jude eine Geisel, die nicht schärfer über ihn kommen kann. Denn in denjenigen Gegenden, wo der verschlagene jüdische Handelsmann, besonders der Viehhändler sein Gewerbe treibt, werden mehr Landleute durch ihn, als durch Krieg, Hagelschlag, Mißwachs und Viehsterben zu Grunde gerichtet.<sup>1</sup> Diese Bemerkung hat in Hessen zu der weisen Verordnung, nach welcher kein unter Christ und Jude getroffener Viehhandel gültig ist, wofern er nicht bey des Ortes Vorgesetzten angezeigt worden ist, die natürliche Veranlassung gegeben.

Von dem Geist der Intoleranz und Verfolgung hat endlich, wie klar am Tage liegt, und durch unzählige fürchterliche Beyspiele bestätigt wird, der Israelite unendliche Drangsale erlitten. Aber das ist denn doch in diesen Zeiten der Aufklärung, Gottlob! der Fall nicht mehr, den er zu befürchten hat. Er kann nunmehr dem Gott seiner Väter auf seine Weise und nach Vorschrift seines Gesetzes in jedem Land und an jedem Ort, wo die allgemeine Menschenliebe ihn duldet, ohne Störung dienen, und braucht keinem geistlichen noch weltlichen Tribunal von seinem Glauben Rechenschaft zu geben.<sup>2</sup> In Gegenden des Elsasses, wo kein Protestant geduldet wird, darf er wohnen und genießt diese Vorrechte. Zu dem hat dieses Volk in allen großen Städten, wo es in zahlreicher Menge bey einander wohnt, seine öffentlichen Synagogen ; und hin und wieder kleinere Schulen und gottesdienstliche Versammlungen auf dem Lande. Eine Wohlthat, die sich selbst die Augspurgische Confessionsverwandten hin und wieder noch auf eine unbillige Weise versagen. Endlich hindert den Juden so wenig am Sabbath, als an einem andern ihm heiligen Tage kein fremdes Geschäfte, das Haus, worin der seinem Gott Jehova dient, mit Weib und Söhnen zu besuchen. So wohl wird es nicht allerwärts seinem christlichen Mitunterthan, bey dem manchmahl die Regel gelten

---

1. Auffallender kann man dieses nicht sehen, als an den Bambergischen, Anspachischen und Baireutischen Gränzen.

2. Siehe das Journal v. u. f. Deutschland, erster Jahrgang, 12<sup>tes</sup> St., S. 374.

---

muß : Herrndienst gehet für Gottesdienst. Vielleicht ist diese Behandlung ein Grund von der Gleichgültigkeit gegen den äussern Gottesdienst, die auch in den niedern Classen der Christen immer mehr überhand nimmt.

Wenn wir übrigens der von den Christen an Israel verübten Ungerechtigkeiten und Drangsale erwähnen ; so dürfen wir nicht vergessen, daß diese Nation es nicht allein ist, die, zur Schande der Menschheit, soviel unter den höllischen Streichen der Furie Intoleranz erdulden mußte. Sie hat viel mehr unter Christen und Heiden Gefährten des Elends. Ich will nicht einmahl von dem etwas gedenken, was die ersten Bekenner des Evangeliums von Juden und Heiden Jahrhunderte hindurch erlitten, oder was sich die Christen unter den ersten und folgenden christlichen Kaisern für Pein und Schmach untereinander zugefüget haben. Wir brauchen so weit nicht in den Annalen hinauf zu stelgen ; dergleichen [463] traurige und entehrende Auftritte haben wir in uns viel nähern Zeiten. Man wird es niemahls vergessen können, mit welcher Ausgelassenheit und Tigerwut an ihre verschieden denkenden Mitchristen verfolgten und durch Schwert und Scheiterhaufen zwingen wollten dem Strahl des Lichtes das Auge zu verschließen ; diese Raserey ergriff, gleich giftigen epidemischen Fiebern, Klerisey und Layen, und herrschte so allgemein, daß man schwerlich ein Land finden kann, wo nicht zu der Zeit Christenblut floß, und zu Gott laut um Hülfe schrie. Wer kann an dieses Trauerspiel der menschlichen Grausamkeit und Elends ohne innigste Rührung und Schauer denken ? Und wer wird sich des gerechtesten Unwillens erwehren können, wenn ihm einfällt, daß es noch Menschen gibt, die die Toleranz-Gesinnungen unsrer Zeiten verdammen ?

Ausser dem verdient hier auch noch wohl bemerkt zu werden, daß im gesitteten Frankreich die armen Reformirten, so wie in dem philosophischen England die katholischen Christen noch zu dieser Stunde in einer weit schlimmern Lage, als die Anhänger des Talmuds sind. Die Britischen Gesetze sind viel milder gegen den Hebräer, als gegen den Christen

---

von der Römischen Kirche. Den Ehen der Juden gesteht Frankreich eine bürgerliche Gültigkeit zu, und versagt sie, bey den lautesten Ansprüchen auf Gerechtigkeit, den Protestanten.

Wenn man zuletzt die traurige Geschichte jener so blütigen Eroberungen in der neuen Welt ließt, die einst die grausamen Castilier Cortes, Pizarro und ihre Gefährten unter Nationen machten die sich nicht beleidigt hatten, und auf die der goldbegierige Europäer nicht den allerentferntesten Anspruch machen konnte; wenn man an das Chinesische Bultbad zu Batavia und dessen Veranlassung denkt; wenn man endlich den über alle Vorstellung abscheulichen Zustand der Eingebornen von Neu-Mexico, Spanien, u. s. w. oder der Negern auf Jamaica und auf andern Inseln erwägt; so wird sich unser Mitleid theilen. Die unglücklichsten Menschen unter der Sonne, der kleine Ueberrest einst so mächtiger und blühender Völkerschaften, seufzen und schmachten gegenwärtig noch, nach dem Verfolgerwut, und der unglückliche Schwindeleiser christlicher Missionäre hundert tausende ihrer Vorfahren erwürgt hat, nackend in Quecksilberbergwerken, die weder Sonne noch Mond bescheint. Der arme Schwarze hat leider ein beynahe gleiches beklagenswürdiges Schicksal mit ihnen. Und das geschieht in diesen Tagen, die man als aufgeklärte Zeiten preiset!

### **Dritte Parallele.**

Der moralische sowohl, als litterarische Zustand unsrer jüdischen Mitbürger ist, wie klarer Augenschein lehret, gegenwärtig noch in einem sehr großen Verfall; doch mehr dieser, als jener. Die Kenntnisse dieses Volkes sind, jedoch mit Ausnahmen, äusserst eingeschränkt und abgeschnitten; ihre Gefühle des Schönen und Guten, in einem hohen Grade stumpf. Indessen liegt dieses offenbar nicht in ihrer natürlichen Lage, sondern vielmehr bloß und allein in der von allen Seiten äusserst vernachlässigten Erziehung und schiefen Richtung der Verstandeskräfte.

Es fehlte dieser Nation bis dahin noch immer, ich will nicht sagen, an großen Erziehungsanstalten, sondern selbst an leidlichen öffentlichen

---

Schulen und Lehrern. Daher empfängt der größte Theil der Jugend bloß von den Eltern einen Unterricht, der sich nur auf die Dinge [464] eingeschränkt, die ihre Glaubensform oder den künftigen Nahrungsstand betreffen. Aufklärung des Verstandes, Bildung des Herzens, Verfeinerung der Sitten sind fremde Gebiete, die wenig oder gar nicht in Anschlag kommen; sondern die mehrsten Juden sind nach dem Buchstaben des Gesetzes geformt, ohne Gefühl für den innern Sinn desselben zu haben. Fasten, waschen, reinigen, die Gebote ohne Gedanken die Schule besuchen, darin besteht der wesentlichste Theil ihrer Religionsübungen. Eingeschränkt durch elende Vorurtheile, von einer Menge unterträglicher menschlicher Vorschriften überladen, sind dieselbe ein bloßes äusseres Gepränge, und mechanische Berrichtigungen ohne Gedanken. Dieses und die unbegreifliche Anhänglichkeit an fade rabbinische Lehren sind sowohl an der Geisteseinschränkung des Juden Schuld, als sie dessen Sehnsucht und Eifer für Wahrheit und ächte Tugend auf eine sichtbare Weise beschränken.

Alles dieses in eine Summe gebracht, ist dennoch der sittliche und litterarische Zustand der Hebräischen Nation bey weitem so verwildet nicht, als derjenige, worin sich hindert tausende von andern Menschen befinden. Man denke nur an jene bis zur Thierheit herabgewürdigten Nationen der Neger, Hottentotten, Brasilianer. Man stelle den sittlichen Zustand der Juden mit demjenigen zusammen, worin sich auch gegenwärtig noch die christlichen Einwohner so mancher mit sichtbarer Nacht und Finsterniß bedeckten Provinzen befinden; und man wird einsehen, daß daselbst weit mehr aufzuräumen ist, und ein grösseres Stück Arbeit sich dem wohlmeinenden Aufklärer darbietet. Auch ist das eigentliche Sittenverdorbniß bey der Nation, die einst von den Ufern des Jordans zu uns kam, um Grund so groß nicht, als es leider unter den Christen bey der immer mehr und mehr überhand nehmenden Irreligiosität ist und wird. Eine solche unglaubliche Eingeschränktheit der allgewöhnlichen

---

Kenntnisse, solche unbegreifliche Unwissenheit, solche Rohheit der Sitten, eine solche eiserne Unbiegsamkeit, als man bey der untersten Classe des gemeinen christlichen Pöbels, bey Borstknechten, Kaarenschiedern, Lastträgern, u. dgl. oftmahls findet, ist weit seltner bey den gemeisten Juden zu treffen. Fast jeder kann wenigstens lesen und zur Noth seine Judensparche schreiben. Das läßt sich so allgemein von einer Menge von Christen nicht behaupten. Eben so ist auch ihr äusseres Betragen mit einem weit bessern Anstand verbunden, und weit entfernter von allen den ungezogenen Reden und faden Spässen und von der Grobheit des Ausdrucks. Die Vorwürfe, welche man ihnen wegen Geringschätzung und häufigen Mißbrauch der Eide macht treffen leider eben so sehr, wo nicht mehr, die Christen, bey denen heut zu Tage mehr Eide um einen Thaler, als ehemals um hunderte, geschworen werden.

Wenn übrigens der Sohn Abrahams niemahls bis zur Stupidität verwilderter Nationen herabgesunken ist; so liegt der Grund davon in etwas ausser ihm. Bey dem Besitz des heiligen Buchs; bey denen darin enthaltenen Lehren vom einigen Gott und göttlicher Vorsehung; bey solchen Vorschriften und Aufmunterungen zum Guten, konnte sein Zustand niemahls so ganz zu der äussersten Wildheit herabfinden. Seine sittliche Verfassung würde ungleich besser seyn, wofern er sich immer nur bloß und allein an dieß Buch, und den vernünftigen Theil seiner Lehrer gehalten, [465] wenn er sich nicht durch rabbinische Ungereimtheiten hätte irre führen lassen.

Man würde übrigens aller bessern Erfahrung widersprechen, wenn man das, was ich von dieser Nation gesagt habe, ohne Einschränkung behaupten wollte. Sie hat von Zeit zu Zeit immer Männer hervorgebracht, die sich durch Talente und zweckmäßige Anwendung derselben nicht nur über das gemeine erhoben, sondern auf eine besonders rühmliche Weise ausgezeichnet haben. Sie hat dergleichen besonders in unsern gegenwärtigen Zeiten, die mit Recht zu den vorzüglichen Weltbürgern gerechnet, und

---

allgemein von einem vernünftigen Publico geschätzt und verehrt werden. Mit einem aufrichtig warmen Antheil sieht endlich der Menschenfreund, wie sich dieses Volk hin und wieder durch seine eignen Kräfte in die Höhe zu richten sucht : er siehet es und ist bereit ihm beyzustehen, wenn er kannt und ihn nicht andere der Hülfe nicht bedürftigere Gegenstände hindern. ||